

Gemeinden zu verlegen. Das geschah anfänglich ohne Mitwirkung der geistlichen Behörden. Es entstanden zum großen Ärger der Kirchschullehrer in den Dörfern sogen. Winkelschulen, die irgend ein Handwerker, der Lesen und Schreiben einigermaßen beherrschte, neben seinem eigentlichen Beruf betrieb. Zwar waren die Einkünfte dieser „wilden“ Dorfschulmeister gewöhnlich außerordentlich gering, umsomehr, als sie nicht auf bestimmt festgelegte Naturalbesoldung rechnen konnten, wie der Kirchschullehrer, aber in ihrer Gesamtheit, bei uns waren es drei, die dem Köhlschenbrodner das Einkommen schmälerten, bedeutete ihre Tätigkeit doch einen recht fühlbaren Anfall der haren Einkünfte, des Schulgeldes für den privilegierten Lehrer des Kirchdorfs.

Die meist unzureichenden Einkünfte, die ein einzelnes Dorf einem solchen Winkelschulmeister bieten konnte, war die Veranlassung, daß sich etliche Gemeinden zusammensetzten, um einem Schulmeister die Existenz zu ermöglichen. Diesen Weg haben auch die beiden Dörfer Raundorf und Zischewig beschritten. Und wenn man die Anfänge des Schulunterrichtes in den westlichen Stadteilen nach dem Wohnort des ersten Schulmeisters beurteilt, dann ist Zischewig der erste Ort gewesen, der sich ein eigenes Schulwesen gegründet hat. Wir erfahren durch die Kirchenbücher, daß am 10. 10. 1650 dem Kinderlehrer Martin Kirchbach zu Zischewig ein Söhnlein verstorben und zu Köhlschenbroda begraben ist. 1657 hören wir zum letzten Male von ihm, als er ein Töchterchen Sabina tauen läßt, anscheinend ist er nachher von Zischewig weggezogen, denn die Kirchenbücher geben keine Auskunft mehr über ihn. An seine Stelle trat von 1661 an der Kinderlehrer Jacob Grahl. Das Kirchenvisitationsprotokoll von 1671 meldet von ihm: Raundorf und Zischewig haben einen Kinderlehrer angenommen Namens Jacob Grahl aus der Glashütte bei Dippoldswalde. Ist von einem wohlwollenden Consistorio Anno 61 im Februario confirmirt worden“ und anschließend an diese Notiz vermerkt das Protokoll zugleich auch, daß Lindenau wie die anderen Dörfer einen eigenen Lehrer berufen hat und läßt uns dabei einen Einblick tun, mit welchen Einkünften ein Dorfschulmeister damals rechnen mußte. Es sagt nämlich: „Lindenau hat unlängst einen (Kinderlehrer) angenommen so noch nicht confirmirt ist, wird sich also mit 12 Knaben so wöchentlich 3 Groschen zusammen geben schwerlich halten können.“

Mit Jacob Grahl beginnt die Reihe der Schulmeister von Raundorf, denn er war der erste, der seinen Wohnsitz in Raundorf nahm und man kann, wenn man gerne Feste feiert, in 4 Jahren, 1891, mit Fug und Recht das 270-jährige Schuljubiläum von Raundorf begehen, wenn man nicht bis zum 273-jährigen warten will. Aber auch insofern ist Grahl als erster Schulmeister von Raundorf anzusehen, als er von der Obrigkeit als solcher bestätigt, „confirmirt“ wurde, was bei dem ersten Kinderlehrer Kirchbach zu Zischewig nicht der Fall war.

Als Jacob Grahl nach Raundorf-Zischewig kam, mußte er, wie die meisten sei-

ner Nachfolger, bei irgend einem Angeesehenen unterschlüpfen. Die Gemeinde hatte kein eigenes Schulhaus, noch viel weniger eine Dienstwohnung für ihren neuen Schulmeister. Der Unterricht wurde im Umherziehen, als Reibeschule betrieben. Diejenigen Bauern und Häusler, letztere waren damals noch ziemlich vereinzelt, die ihre Kinder in diese Dorfschule schickten, mußten reibum ihre Stuben für den Unterricht hergeben, wie auch die Beköstigung des Schulmeisters meist in derselben abwechselnden Weise geschah. Allzulange hat Grahl dieser Zustand des vagabondierenden Schulbetriebes nicht gefallen. Er erstrebte bald ein eigenes Heim und kaufte, anscheinend war er nicht unbemittelt, ein dem Köhlschenbrodner Bauern Valentin Höschler gehöriges in den Dammstücken gelegenes Stückchen Garten. Darauf erbaute er sich ein „Häusel“. In seinem Bauerlaubnisgesuch an den Kurfürsten schreibt er: „Nachdem von dem Hochl. Consistorio ich allbereit vor 6 Jahren von beiden Gemeinden Raundorf und Zischewig zu einem Kinderlehrer bestellt worden bin, habe ich zwart solche Verrichtung zeither möglichstermaßen, jedoch mühselig verwaltest. Sientemalen kein ordentlich Schulhaus, wie an anderen orten bräuchlich also erbauet, sondern ich mich mit meinem Weib und Kindern kümmerlich zu Haus aufhalten und die Kinder bey den Nachbarn die reihe herum informiren muß.“ *) Am Schlusse schreibt er, daß er die Steuern und Abgaben „willig“ auf sich nehmen wolle und außerdem „er und die armen sehnigen solche hohe Churfürstliche Gnade (die Bauerlaubnis!) lebenszeit rühmen und mit andächtigem Gebeth bei Gott zu verbitten sich höchst angelegen sein lassen werden“.

Grahl erhielt die Bauerlaubnis und erbaute dort das erste Schulmeisterhaus, wo heute das Grundstück der Coswiger Straße Nr. 8 steht. Zur Zeit als Grahl von den Gemeinden Raundorf und Zischewig als Kinderlehrer angenommen worden war, amtierte in der Hauptschule zu Köhlschenbroda der Lehrer Daniel Zieger II. Dieser war von dem neuen Schulmeister in Raundorf recht wenig erbaut. Zieger war ein sehr geschäftstüchtiger Mann, der in der Berufung eigener Informatoren seitens der Parochialdörfer eine recht unerwünschte Konkurrenz sah. Trotzdem er als Kirchschullehrer, Kirchner und Organist kein sicheres, für damalige Verhältnisse gar nicht schlechtes Einkommen hatte, zu dem auch die eingeparrten Orte beitragen mußten und das für die Kinderlehrer von Raundorf, Zischewig und Lindenau gar nicht in Frage kam, mißgönnte er diesem seinen Kollegen das nicht gerade leichte Brot der Schulmeisterei auf den Dörfern von ganzem Herzen. Die Jugenderzieher lebten auch damals schon wie Hund und Kaze untereinander, wenn auch aus anderen Gründen als später. Da kam es Zieger recht gelegen, daß 1671 gelegentlich einer Kirchenvisitation das hochl. Consistorium nicht nur von den Pfartherren, sondern auch von den Kirchschullehrern ein Verzeichnis

ihres Einkommens und der sonstigen Verhältnisse ihres Amtes forderte. Er benutzte diesen Bericht, der uns noch erhalten ist, um sich bitter über den Raundorfer Kollegen zu beklagen, daß dieser ihm das Brot schmälere. Er beschwert sich, daß „zu Raundorf eine Winkelschule“ sei, die auch die Kinder von Zischewig besuchten. „Wie diese beyden Gemeinen zu dieser Freiheit kommen, ist mir unwillig, gleichwohl wird mein Einkommen dadurch ziemlich geschmälert, weil sich auch der Kinderlehrer um die Weihnachtszeit gelüsten lästet, Singen zu geben, dadurch mir das Brod gleichsam vom Munde weggeschnitten wird.“ Das war nun freilich für den guten Köhlschenbrodner Schulmeister eine schlimme Sache. Es war gebräuchlich, daß der Lehrer mit seinen Kindern an den Weihnachtstagen von Hof zu Hof zog und den Bauern erbauten Lieder von denselben vorsingen ließ. Selbstverständlich tat man das nicht nur zur Ergötzlichkeit der biederen Dörfler, sondern die Sache hatte einen sehr materiellen Hintergrund. Der Schulmeister heischte nach dem gebotenen Kunstgenuß von den Bauern auch eine Erkenntlichkeit in Naturalien oder klingender Münze. Die Singumgänge, wie sie sich an manchen Orten noch bis auf den heutigen Tag erhalten haben, waren eine Einnahmequelle, mit der der Schulmeister rechnete. Selbstverständlich flossen die Spenden lärglicher oder blieben gar aus, wenn schon ein anderer das Feld abgegrast hatte. Dann wurden die Bauern wohl auch ungeduldig und statt des erhofften Lohnes gab es grobe Redensarten. Das berichtet der erbohte Köhlschenbrodner Schulmeister, der während der Festtage in der Kirche „Orgel schlagen“ mußte, während sein verhafter Raundorfer Kollege inzwischen die Bauerndörfer mit seinem Singechore abkloppte, dem Consistorium in Dresden in seinem Schreiben ausführlich folgendermaßen: Der Raundorfer Kinderlehrer lästet sich gelüsten um die Weihnachtszeit Singen zu geben, dadurch mir das Brod gleichsam vom Munde weggeschnitten wird, weil ich die Ferialtage über den Gottesdienst abzuwarten. Trifft auch wohl zu, daß wir einander in einem Dorffe begegnen, daran sich die Leute ärgern und gefallen oftmahl Schimpfliche Worte da man vermeinet, ich höre es nicht, was die Leute sagen, des bettelns wäbre ja gar zu viel. Einer ginge das Dorff uff, der andere nieder. Undt also muß ich mich, weil sie die Gabe gemeintlich theilen, oftmahls schlecht abweisen lassen.“ Aber nicht nur bei dem Weihnachts-singumgang empfand Zieger den Wettbewerb Grahls, des Raundorfer Schulmeisters, recht unliebsam. Die Dorfschulmeister damaliger Zeit waren die berufenen Sekretäre ihrer Gemeinden, die den vielfach schreibunkundigen oder ungewandten Bauern alle vorkommenden schriftlichen Arbeiten im Verkehr mit den Aemtern besorgten. An den Lehrer wendete sich der Bauer, der sein Gut oder Feld verkaufen wollte, wegen des Kaufpreises, er mußte mit kunstgeübter Feder die Gevatterbriefe schreiben und die Hochzeitseinladungen verfassen. Alles das tat er natürlich nicht um Gotteslohn. Es gab dafür feste Taxen, die zwar nicht amtlich, aber herkömmlich waren.

*) H. St. A. Coll. Schmidt, Baugesuch v. 23. 3. 1667.